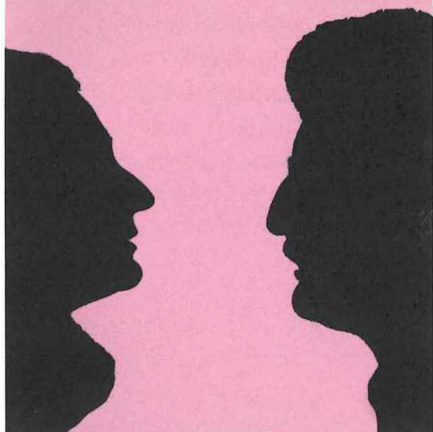




Von Mensch zu Mensch



*Rosmarie Weber,
pensioniert, Freiwillige
Mitarbeiterin bei Hospiz Zug und der «Interessengemeinschaft für Missbrauchs-betroffene im kirchlichen Umfeld»
IG- Miku*

Monika Senn hat dich vorgeschlagen, weil du dich in der IG Miku engagierst. Wie kamst du dazu?

Rosmarie Weber: In den 80er-Jahren hörte ich im Radio SRF eine Sendung mit Cornelia Kazis über ihr Buch «Dem Schweigen ein Ende». Sie sprach über sexuelle Gewalt gegenüber Kindern in der Familie. Das rüttelte mich auf und sensibilisierte mich für dieses Thema. Vorher hatte ich nie einen Gedanken, dass «so etwas» tatsächlich sein kann.

Inwiefern?

Ich war als Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin tätig, hatte also immer mit Kindern zu tun. Statistiken des Kinderschutzes Schweiz belegen, dass jedes siebte Kind mindestens einmal im Leben sexualisierte Gewalt erlebt. Mir wurde klar, dass auch in meinen Klassen mehrere betroffene Kinder hätten sein können.

Wie bist du zur IG gekommen?

2023 sah ich in der Pressekonferenz zur Pilotstudie Missbrauch im kirchlichen Umfeld Vreni Peterer, die 2021 die IG Miku mit zwei weiteren Personen gegründet hat. Sie wurde als Mädchen vom Dorfpfarrer vergewaltigt. Sie hat mit viel Mut anderen Betroffenen ein Gesicht und eine Stimme gegeben. Ich informierte mich auf der Website. Sie suchten Leute für die Administration und ich meldete mich.

Du bist mehr als administrativ tätig.

Ja, das stimmt. Ich lernte Vreni Peterer und die beiden weiteren Gründungsmitglieder

persönlich kennen. Als eines von ihnen sehr krank wurde, begleitete ich an dessen Stelle Vreni an verschiedene Anlässe. Nach einem halben Jahr liess ich mich in den Vorstand wählen. Es war mir sehr klar, dass ich mit meinem Engagement etwas bewirken kann.

Was hast du angetroffen?

Sehr viel Leid. Menschen, die Missbrauch erlebten, sind oft nicht in der Lage, darüber zu sprechen. Mit wem auch? Sie sind zutiefst verwirrt über das, was ihnen geschehen ist, fühlen sich selbst schuldig daran. Um weiterleben zu können, verdrängen sie das Erlebte, manchmal so tief, dass wirklich die Erinnerung fehlt. Doch der Körper vergisst nicht, und irgendwann, auch nach Jahrzehnten, drängt das Erlebte ins Bewusstsein. Es ist ein Thema, mit dem sich niemand gerne befasst, auch die katholische Kirche nicht. Sie hat Betroffene über Jahrzehnte allein gelassen und die Täter geschützt. Nur: Hinschauen und Handeln ist absolut elementar.

Gibt es einen Auslöser?

Die Betroffenen werden seelisch oder körperlich krank und brauchen dringend Hilfe. Das Aufarbeiten des Erlebten ist niemals einfach und braucht eine gute, professionelle Begleitung. Die Emotionen, auch wenn sehr viele Jahre dazwischen liegen, kommen wieder hoch.

Wie kann man helfen?

Indem man zuhört und glaubt. Betroffene brauchen Sicherheit, absolute Verlässlichkeit. Vermitteln, dass sie nicht allein sind,

weder mit ihrem Schicksal noch in ihrer Not – das ist der erste wichtige Schritt. Dass diese Menschen auf Menschen treffen, die nicht relativieren oder gar negieren, was sie erlebt haben.

Wieso melden sich die Betroffenen nicht früher?

Die Täter und wenigen Täterinnen gehen manipulativ und sehr subtil vor und wählen sich zukünftige Opfer sorgfältig aus. Sie geben sich verständnisvoll und einfühlsam aus, bauen eine Beziehung auf. Dem körperlichen Missbrauch geht fast immer ein spiritueller voraus. Vielleicht werden Drohungen ausgesprochen, dass man in die Hölle kommt, wenn man darüber redet oder gar, dass es Gottes Wille ist, was geschieht. Kommt doch etwas ans Tageslicht, war bis anhin in der katholischen Kirche sehr wenig Bewusstsein vorhanden, wie massiv Betroffene lebenslanglich unter den Folgen leiden.

Realisieren die Täter, was sie tun?

Sie anerkennen in den seltensten Fällen, dass sie jemandem etwas Schreckliches angetan haben. Täter leben ihre Macht aus gegenüber Schwächeren oder Verletzlichen. Damit setzen sie Familien und Existenzen aufs Spiel.

In welcher Form?

Wenn ein Missbrauchsopfer sich mitteilt, weiss es – auch wenn es noch Kind oder Jugendliche/r ist – dass seine/ihre Offenbarung der Anfang eines schweren Konfliktes ist und Scherben hinterlassen wird. Auch im nichtkirchlichen Kontext fallen Familien aus-



einander, nichts ist so wie vorher. Die Betroffenen schämen sich und schweigen, weil sie ihre Familie lieben und nicht «schuld» sein wollen. Wobei auch hier gilt: Der Täter trägt die alleinige Schuld und nicht das Opfer.

Wie kann man heilen?

Wer missbraucht wurde, ist im innersten Kern verletzt. Es braucht viel Zeit und Geduld – und wie erwähnt professionelle Begleitung –, um heilen zu können. Auch Gespräche mit weiteren Betroffenen helfen sehr.

Wie stellt man bei Kindern Missbrauch fest?

Das ist heikel. Mögliche Indikatoren: Verändert sich das Kind? Will es nicht mehr in den Sport, ins Lager, zu den Ministranten ... wo es vorher doch so gerne war. Das Wichtigste ist, sensibel zu sein, hin- und nicht wegschauen, für möglich zu halten, dass dies sein könnte. Erhärtet sich ein Verdacht, soll man aktiv werden und sich Rat bei einer Organisation (z.B. die Opferhilfe) holen. Bei einem Erwachsenen rate ich, sich an eine der Betroffenen-Organisationen zu wenden.

Was wünschst du für alle Betroffenen?

Dass die Gesellschaft lernt, mit dem Thema umzugehen. Dass es nicht ein Tabuthema bleibt, sondern darüber gesprochen wird und das Vorgefallene aufgearbeitet wird.

Wie stehst du zur Katholischen Kirche?

Ich bin in einer katholischen Familie aufgewachsen und der Glaube gehörte zu unserem Leben. Heute nährt mich die Grundbotschaft noch immer, aber mit der Institution habe ich Mühe.

Wo bist du aufgewachsen?

In Niederwil/SG, zusammen mit sechs Brüdern, wunderschön auf dem Land. Faktisch sind wir draussen gross geworden. Mein Vater war Posthalter, wir führten ein einfaches Leben. Wir drei Ältesten hatten unsere Aufgaben und es war uns sehr bewusst, dass es jedes von uns brauchte. Unser aussergewöhnlichstes Familien-Erlebnis war, dass wir alle gemeinsam mit den Eltern in die Ferien fahren konnten – zu neun!

Wie war das möglich?

Der Bund ermöglichte seinen Angestellten die Miete von günstigen Ferienwohnungen in der ganzen Schweiz. Wir fuhren mit dem Zug und jedes von den älteren Geschwistern war für einen jüngeren Bruder und ein Gepäckstück verantwortlich (lacht). Das klappte bestens!

Welches Verhältnis hast du als einziges Mädchen mit deinen Brüdern?

Ein sehr gutes! Wir treffen uns heute möglichst einmal im Monat und unternehmen etwas zusammen – wir sind uns immer noch sehr verbunden. Als unsere Eltern gebrechlich wurden, haben sich alle nach ihren Möglichkeiten engagiert und mitgetragen. Dafür bin ich sehr dankbar. Auch als Vater und Mutter später starben, waren wir Geschwister gemeinsam an ihrer Seite, was ich heute als grosses Geschenk erachte.

Die besondere Frage: Wenn du eine Superkraft haben könntest, welche wünschst du dir?

Eine Superkraft zu haben wäre schön! Meine wäre, dass ich Menschen verbinden kann. Mit sich selbst, mit der Natur und mit den Mitmenschen. Starke, tragfähige Bindungen sind wichtig, für die ganze Gesellschaft und das eigene Selbstwertgefühl.

Du bist auch als freiwillige Mitarbeiterin im Verein Hospiz tätig.

Ja, seit ich pensioniert bin, engagiere ich mich beim Hospiz Zug. Ich entlaste mit meinen Einsätzen Familienmitglieder oder Institutionen, die mit der Betreuung oder Begleitung von sterbenskranken Menschen an ihre Limits kommen. Die Einsätze kommen meinem Bedürfnis entgegen, mich zu engagieren, aber mich nicht fix für etwas zu verpflichten. Die Leitstelle organisiert und koordiniert alle Termine und ich kann sorgsam planen, an welchem Abend, in welcher Nacht ich einen Menschen begleite.

Was ist deine Intention dafür?

Die Botschaft «Damit niemand alleine sterben muss» trage ich voll mit. Für mich gehört das Sterben zum Leben und soll nicht angstbehaftet oder vom Leben ausgeklammert sein. In meiner Kindheit wurden die Toten aufgebahrt und man ermöglichte allen ganz bewusst den Abschied. An der Beerdigung war das ganze Dorf dabei. Vielleicht auch deshalb bin ich selbst bereit, mich mit dem Sterbeprozess und dem Tod auseinanderzusetzen.

Wie lernst du deinen Mann kennen?

Im Lehrer-Volleyball. Ich hatte nach meiner Ausbildung eine Anstellung in Schmerikon und besuchte das Training. Tatsächlich war es so, dass meine Lehrkolleginnen meinen Mann bereits informiert hatten, dass eine «Neue» da ist und sie zu ihm passen könn-

te. Und sie hatten Recht! Wir verliebten uns und haben eine Familie gegründet.

Wie kamst du nach Steinhausen?

Mein Mann Hubi ist zwar am Zürcher Obersee aufgewachsen, wohnte aber bereits in Steinhausen. Ich zog zu ihm. 1983 wurden wir erstmals Eltern, dann 1986 und 1990 nochmals, von einer Tochter und zwei Söhnen. Heute sind wir Teil einer grossen, glücklichen Familie und haben sieben Enkelkinder. Das jüngste ist vor einem halben Jahr in Shanghai zur Welt gekommen, wo mein Sohn und meine Schwiegertochter zurzeit leben. Ich habe die drei im Oktober besucht und freue mich riesig über ihr Glück.

Ihr seid vor Kurzem umgezogen.

Genau! Zum dritten Mal innerhalb Steinhausens. Nach der Albisstrasse, dem Schulhausweg und der Mattenstrasse wohnen wir jetzt im Haus an der Oelestrasse 51, das durch die Wohnbaugenossenschaft Steinhausen erstellt wurde. Im Sommer letzten Jahres war der Spatenstich und heute wohnen wir in einer schönen 3,5-Zimmer-Wohnung.

Was ist das Spezielle an der Oele 51?

Es handelt sich um 25 Genossenschaftswohnungen und einige gemeinsam genutzte Räume und Flächen. Um hier mieten zu können, muss man Genossenschafter sein, was wir seit Beginn sind. Mein Mann ist im Vorstand und in verschiedenen Arbeitsgruppen sehr aktiv. Der Genossenschaftsgedanke und die gezielte Durchmischung der Mieterinnen und Mieter spricht uns sehr an. Im nächsten Frühling wird die Kinderkrippe Ameisiland ihren zweiten Standort bei uns eröffnen und noch mehr Leben ins Haus bringen.

Etwas, worauf du dich sehr freust?

Ja, ich werde eines von zehn Hochbeeten mieten, darauf freue ich mich sehr. Dann habe ich meinen eigenen kleinen Garten direkt vor der Haustüre.

Unser nächster Interviewpartner?

Ich schlage Ruedi Kohler vor. Er ist Baufachmann und wie mein Mann seit langem im Vorstand der Wohnbaugenossenschaft tätig. In diesem Haus stecken unzählige freiwillige Arbeitsstunden von ihm. Damit hat er Wesentliches zum guten Gelingen des Projektes beigetragen. Ihm gebührt der nächste Platz in dieser Interviewreihe.

Vielen Dank für das Gespräch. Wir werden ihn gerne anfragen. RB